

Kaufmann, Luise oder Louise, geb. *Frankenstein*

geb. 4. Januar 1896 in Aachen, gest. 21. Mai 1992 in Zürich, Sozialpädagogin, Dr. rer. pol.

Luise Kaufmann wurde am 4. Januar 1896 in Aachen als Luise Frankenstein und dritte Tochter von Hedwig Frankenstein, geb. Gräfenberg, und Julius Frankenstein geboren. Der Vater war Kaufmann, die Mutter arbeitete als Sozialarbeiterin in jüdischen und nichtjüdischen Frauenvereinen. Die Atmosphäre in der Familie muss von einem ausgeprägten sozialen Bewusstsein und Lerneifer geprägt gewesen sein. Mit einer arbeitenden Mutter war es wohl selbstverständlich, dass alle drei Töchter eine Berufsausbildung erhielten und die Universität besuchen durften. Eine ihrer älteren Schwestern, Lili Frankenstein, studierte, promovierte und wurde später Lehrerin unter anderem an der Odenwaldschule. 1942 wurde sie im Ghetto Izbica Opfer des Holocaust. Ida Frankenstein machte eine Ausbildung als Musikpädagogin und ging 1939 ins Exil.

Kaufmann selbst besuchte in Aachen die Viktoriaschule und die ihr angegliederten realgymnasialen Studienanstalten. Im Jahr 1915 bestand sie ihre Abiturprüfung am städtischen Realgymnasium. Noch im selben Jahr begann sie im Sommersemester ein Volkswirtschafts- und Jurastudium in Bonn. Nach Studienortwechseln an die Universitäten von Heidelberg, die Technische Hochschule in Aachen und die Universität Greifswald schloss Kaufmann ihr Studium an der Hochschule der Hansestadt mit einer Arbeit über „Die soziale Kriegsbeschädigtenfürsorge während des Krieges“ ab. Im Jahr 1920 verließ sie die Universität mit dem Doktordiplom und kehrte in ihre Heimatstadt zurück. Dort arbeitete sie von 1920 bis 1922 als Assistentin an einem volkswirtschaftlichen Lehrstuhl der Technischen Hochschule Aachen. Im Jahr 1922 fand sie eine vielversprechendere Stelle und ging als stellvertretende Direktorin an die Niederrheinische Frauenakademie in Düsseldorf. Sie spendete für die Altershilfe des Bundes Deutscher Frauenvereine. 1933, nach der „Machtergreifung“ der Nationalsozialisten, war die Juristin gezwungen, ihre Stelle aufgrund des Gesetzes zur Wiederherstellung des Berufsbeamtentums aufzugeben.

Was Kaufmann in den darauffolgenden zwei Jahren tat, ist nicht bekannt. Im Jahr 1935 emigrierte sie in die Schweiz und begann dort beim Internationalen Arbeitsamt in Genf. Zwei Jahre blieb sie in der Schweiz, 1937 nahm sie eine Stelle in einem Kinderheim in Tirol an. Mit dem „Anschluss“ Österreichs an Deutschland war auch diese Stelle nicht mehr sicher. Kaufmann gelang es 1938 noch, nach Großbritannien zu emigrieren. Dort fand die Wissenschaftlerin nur zögerlich eine Stelle. Wie viele Emigrantinnen arbeitete sie kurze Zeit in verschiedensten Jobs und musste flexibel auf jede neue Möglichkeit eingehen. So arbeitete sie beim International Council of Nurses, als Lehrerin an verschiedenen Schulen und später als Mitarbeiterin bei der BBC. Die erste längerfristige Anstellung fand Kaufmann vier Jahre nach Kriegsende in der Schweiz, die ihr schon einmal Zuflucht geboten hatte. Von 1949 bis 1954

arbeitete sie bei der Internationalen Vereinigung für Jugendhilfe in Genf. Wegen ihrer Kompetenzen wurde sie als deren Vertreterin nach New York entsandt.

In ihrer 1954 erschienenen Studie „Soldatenkinder: Die unehelichen Kinder ausländischer Soldaten mit besonderer Berücksichtigung der Mischlinge“ versuchte sie, die Lage der Kinder von 552 afroamerikanischen Militärangehörigen zu beschreiben. Sie zeigte, dass es vor allem die Umgebung war, die ihnen das Leben schwer machte, nicht die nähere Familie. Hier mag Kaufmann auch ihre eigene Vergangenheit aufgearbeitet und eine Form von therapeutischem Schreiben gefunden haben.

Vier Jahre lang beobachtete Kaufmann für die Internationale Vereinigung für Jugendhilfe die Verhandlungen bei den Vereinten Nationen. Wahrscheinlich lernte sie in diesen Jahren den Hochschullehrer Fritz Kaufmann kennen. Bereits in Deutschland war er ein renommierter Religions- und Kunstphilosoph an der Universität Freiburg gewesen. Nach seiner Entlassung 1936 war er in die Vereinigten Staaten emigriert und hatte dort erneut eine Anstellung an der Universität gefunden. Im Jahre 1954 heirateten sie, für ihn war es die zweite Ehe, und kehrten gemeinsam in die Schweiz zurück. Fritz Kaufmann starb schon vier Jahre später in Zürich. Luise Kaufmann arbeitete in dieser Zeit als Übersetzerin, bis sie sich in den Ruhestand zurückzog. Sie starb am 21. Mai 1992 in Zürich.

Werke: Die soziale Kriegsbeschädigtenfürsorge während des Krieges. Eine Sonderuntersuchung auf Grund der Akten der Geschäftsstelle für Kriegsbeschädigtenfürsorge des Stadtkreises Aachen, Diss. Aachen 1920; Women in Industrial Welfare Work, o. O. 1939; Soldatenkinder: Die unehelichen Kinder ausländischer Soldaten mit besonderer Berücksichtigung der Mischlinge, München 1954.

Literatur: Bister, Friederike: Zur Frauenemanzipation in Aachen. Die Anfänge der gymnasialen Mädchenbildung, in: Zeitschrift des Aachener Geschichtsvereins 100/1995–96, S. 473–520; Gedenkbuchprojekt für die Opfer der Shoah aus Aachen e. V.: Die Opfer der Shoah aus Aachen 1933–1945. Biographien, Aachen 2008; Röder, Werner und Strauss, Herbert A. (Hg.): Biographisches Handbuch der deutschsprachigen Emigration nach 1933, Band I, München u. a. S. 356.

Quellen: Institut für Zeitgeschichte, MA 1500/30 B; Leo Baeck Institute New York, Fritz Kaufmann Collection, AR 244; Staatsarchiv Freiburg F 166/3 Nr. 7212; Universitätsarchiv Greifswald, 2417; Landesarchiv NRW Abteilung Rheinland, BR 2156, 2; StAAc Standesamt Burtscheid Geburten 10/1896.